

OTTO SAUTER

„Ich bin ein Leithirsch“

An Selbstbewusstsein mangelt es ihm nicht, und entsprechend zielstrebig geht er seinen Weg; Otto Sauter, den unermüdlich Forschenden in Sachen Trompetenliteratur, drängt es zu neuen Taten. Nach Rundfunk-Erfahrungen als Moderator bei Klassik-Radio plant er seine erste Fernsehsendung. Stefan Rütter traf den Musiker in Köln.



Am 17. November 1981 geriet der schottische Geschäftsmann Robert Lawrence Minter mit seinem Privatflugzeug in der Nähe von Glasgow in einen Sturm und stürzte ab. Der 32-jährige hatte in den vorangegangenen Jahren einen schwunghaften Handel mit Flugzeug-Ersatzteilen betrieben und damit die Mittel zusammengetragen, um seine Leidenschaften zu finanzieren: die Fliegerei und das Sammeln musikalischer Handschriften. Minter war ein Enthusiast, ein Besessener. Wo immer ihn seine Geschäftsreisen hinführten, suchte er Archive und Bibliotheken, Museen, Klöster und Universitäten auf, kaufte und kopierte, was ihn interessierte. Seine besondere Vorliebe galt dabei der barocken Trompetenliteratur, von der auch im Zeitalter universaler Verfügbarkeit erst ein kleiner Teil in Drucken und Einspielungen zugänglich ist. Minter publizierte selbst einen Teil seiner Sammlung in der Reihe „Musica rara“. Der Rest – etwa 600 Manuskripte – wurde nach seinem Tod der Open University in Wales übergeben, inventarisiert und katalogisiert.

Fünfzehn Jahre später. Im Dezember 1995 feiert das Philharmonia Orchestra sein 50-jähriges Bestehen mit einem Festakt im Londoner St. James Palace. Im Anschluss an das üppige Souper beeindruckt der deutsche Trompeter Otto Sauter den Kreis geladener Gäste (einschließlich des Prince of Wales) mit seiner Interpretation des gefürchteten Trompetenkonzerts von

Franz Xaver Richter. Sauter ist seit einigen Jahren Solotrompeter im Philharmonischen Staatsorchester Bremen und hat sich darüber hinaus als Organisator der „Internationalen Trompetentage Bremen“ einen Namen gemacht. Man macht ihn auf die Minter-Sammlung aufmerksam, deren Bestände zwar inzwischen wissenschaftlich erfasst sind, aber noch keinen Einzug ins Musikleben gefunden haben. Ein Fachkollege, der die Stücke ursprünglich für ein englisches Label einspielen sollte, tritt angesichts der virtuellen Leistungen Sauters kollegial zurück und gesteht: „Du kannst das ja viel besser als ich.“

Otto Sauter erzählt solche Geschichten ohne Scheu und falsche Bescheidenheit.

An Selbstbewusstsein hat es ihm noch nie gemangelt. „Ich strotze geradezu davon. In diesem Beruf kann das auch gar nicht anders sein. Wenn du ein Konzert spielst und vor einer bestimmten Stelle Angst hast – dann ist es schon vorbei. Sobald du Zweifel hast, kannst du davon ausgehen, dass du bestraft wirst.“

Entsprechend zielstrebig ist er seinen Weg gegangen. Sauter stammt aus Tengen am Bodensee und wurde zunächst durch die Musikvereinstradition des süddeutschen Raumes geprägt. „Bis ich fünfzehn war, hatte ich noch nichts vom Haydn-Konzert gehört.“ Während der Schulzeit absolvierte er ein Trompetenstudium in Winterthur,

ging dann zu Pierre Thibaud nach Paris und zu Bo Nilsson nach Malmö. 1988 trat er in Bremen seine erste Orchesterstelle an – natürlich als Solo-Trompeter. „Ich bin ein Leithirsch, einer, der mit dem Kopf durch die Wand geht, der sich ungern unterordnet.“

Sauter hatte zu dieser Zeit nicht die geringsten Orchester-Erfahrungen und musste die heiklen Solopassagen in „Rosenkavalier“ und „Salome“ ohne Proben bewältigen. „Die ersten Wochen waren hart. Aber schon nach einigen Monaten befriedigte mich die Arbeit nicht mehr. Das Kribbeln war weg.

Die Kollegen mögen mir verzeihen, aber ich komme nun einmal mit der Orchester-Mentalität nicht so gut zurecht. Da gibt es Leute, die schon mit Mitte Dreißig ihre Dienste bis zur Pensionierung zählen.“ Dennoch hat er seine Orchesterstelle erst vor zwei Jahren geräumt. „Ich hatte mich in den letzten drei Jahren immer wieder beurlauben lassen. Man gibt so eine Lebensstellung nun einmal ungern auf, obwohl das Gehalt zum Schluss fast ganz für die Substituten draufging.“

Das „Kribbeln“ holte sich Sauter auf anderem Wege zurück: 1991 veranstaltete er mit 250 Kursteilnehmern zum ersten Mal die „Internationalen Trompetentage Bremen“. Werder Bremens Präsident Franz Böhmert hatte Mittel bereitgestellt und beteiligte sich auch in den folgenden Jahren

Keine Angst vor schweren Stellen

maßgeblich an der Finanzierung des Projekts, aus dem im Oktober 1994 die „Trompetenakademie Bremen“ hervorging. Das Land Bremen übernahm das Projekt als staatliche Einrichtung, die jungen Talenten die Gelegenheit gibt, sich in einem dreijährigen Studiengang zu perfektionieren.

Sauter sieht sein Projekt als notwendige Alternative zu den etablierten Musikhochschulen, deren Ausbildungskonzept ihm in vielen Punkten überholt erscheint. „Es ist ein Unding, dass man sieben Monate Unterricht hat und fünf Monate spazieren geht. Dass ein Professor sein Gehalt kriegt, ganz gleich, ob er einen oder einundzwanzig Studenten hat. Das System ist zu breit angelegt, der Verwaltungsapparat schluckt zu viel Geld.“

An der Trompetenakademie geht man daher einen anderen Weg. Sauter stimmt den Lehrplan mit führenden Fachvertretern ab, die jeweils für eine Woche nach Bremen kommen und den Nachwuchs in einem hochkonzentrierten Lehrmarathon unterweisen. Bei einem Verhältnis von zwölf Studenten und sechs Dozenten ist eine Betreuung gewährleistet, mit der die Hochschulen naturgemäß nicht konkurrieren können. Einzigartig dürfte auch die ehrenamtliche Mitwirkung von Star-Dirigenten wie Zubin Mehta und André Previn sein – eine Förderung, die den Absolventen den Weg zu attraktiven Orchesterstellen ebnet.

Auch Otto Sauter arbeitet ehrenamtlich für die Akademie. Es ist sein „Lebenswerk“, das sich für ihn auf andere Weise rentiert. „Ich ziehe all diesen Koryphäen die Würmer aus der Nase. Ich weiß noch, im Frühjahr '92, da habe ich vier Nächte lang mit Dizzy Gillespie gequatscht, in seinem Hotelzimmer. Er in der Unterhose, mit Baseballkappe, Havanna und Whiskey – das hat mir wahnsinnig viel gegeben.“

Die Trompetentage waren auch das Sprungbrett für Sauters eigene solistische Karriere. „Es gibt nirgendwo auf der Welt ein schwierigeres Publikum. Unten sitzen

die Studenten und warten, dass der da oben einbricht. Ich habe hier jedes Jahr ein Solo-Konzert gegeben, mit immer schwereren Programmen. Und dabei habe ich gemerkt: Du bist nicht schlechter als die Großen.“

Sauters bevorzugtes Instrument ist die „Piccolo-“ oder „Hoch-B-Trompete“, eine Erfindung der späten fünfziger Jahre, die von Adolf Scherbaum propagiert und von Maurice André nachhaltig popularisiert wurde. Die Piccolo-Trompete steht in der Tradition der sogenannten „Bach-Trompeten“, die nicht etwa Nachbauten historischer

einspielen wird. Drei Produktionen pro Jahr sind geplant, die ersten beiden – unter dem Titel „World of Baroque“ – sind bereits erschienen. Sauter bietet hier neben den vergleichsweise geläufigen Konzerten von Molter und Albrechtsberger mehrere Ersteinspielungen aus der Minter-Sammlung.

Die Komponisten, denen man da begegnet, sind eher von regionaler Bedeutung, tüchtige Hof- und Kirchenmusiker, die in verschlafenen Residenzen für die musikalische Grundversorgung zuständig waren. So verbinden sich mit den Namen Querfurth und Laue, Otto, Riepel und Reutter denn auch keine epochalen Meisterwerke, sondern eher gediegene und genormte Beiträge zu einem Musikleben, das systembedingt einen hohen Verschleiß an Novitäten hatte.

Otto Sauter stören solche Begrenzungen nicht. „Dem Publikum gefällt's – und alles andere interessiert mich nicht. Diese Stücke wurden damals als Gebrauchsmusik gehandelt, um den Leuten ein paar schöne Stunden zu bereiten. Sie können die Barockmusik überall hören, beim Essen, beim Autofahren, in der Badewanne – das ist alles o.k.“ An den Fundstücken aus der Minter-Sammlung reizt ihn besonders, „dass man

unbeeinflusst und unvoreingenommen an die Stücke herangeht. Ich selbst höre sie erst bei den Proben.“

An Sauters Seite musizierte bei seinem EMI-Debüt und auf einer Deutschlandtournee im vergangenen Herbst die Cappella Istrapolitana aus Bratislava. Auch bei einer eigenen Konzertreihe im Vatikan, die Sauter in der Karwoche 2001 eröffnet, wird ihn die Cappella begleiten. Sauter hält große Stücke auf die slowakischen Musiker, die in den letzten Jahren eine umfangreiche Aufnahmeserie bei Naxos vorgelegt haben. „Sie können alt phrasieren, aber mit neuen Instrumenten.“ Ist das sein Ideal? Sauter antwortet ausweichend. „Pierre Thibaud, mein Lehrer in Paris, hat in den sechziger



Instrumente waren, sondern Neukonstruktionen, die den aufführungstechnischen Anforderungen des Barock-Repertoires angepasst wurden. Mit den authentischen, ventillosen Barock-Trompeten hat Sauter nicht viel im Sinn. „Mir gefällt der Klang nicht. Ich bin durch Maurice André und seine Epoche geprägt worden. Ich mag diesen seidigen Glanz der Piccolo-Trompete – das ist mein Klangideal, wenn es um diese Musik geht.“

Diese Musik – das ist das virtuose Solorepertoire der Barockzeit bis hin zur Frühklassik und zu den „Mannheimern“. Es bildet auch den Hauptbestand der Minter-Sammlung, deren Preziosen Sauter in den kommenden Jahren für EMI Classics

Jahren mit Karl Richter das zweite Brandenburgische Konzert aufgenommen. Richter galt ja damals als der große Bach-Interpret. Aber wenn Sie das heute anhören – so kann man das nicht mehr machen. Wenn ich das so spielte, würde man mich lynchen. Ich glaube schon, dass die Interpretation sich gewandelt hat – ich finde das legitim.“

Die Auseinandersetzung mit den alten Meistern beansprucht Sauter so sehr, dass für das neuere Repertoire kein Platz mehr bleibt. Seine Konsequenz: „Ich werde außerhalb der Barockzeit kein Konzert mehr spielen.“ Der Mitteldeutsche Rundfunk Leipzig hatte ihn vor einiger Zeit noch als Solisten in Schostakowitschs Konzert für Klavier, Trompete und Streicher verpflichtet. „Danach war ich demoralisiert. Nicht, weil es schlecht gegangen wäre. Aber

es ist so unbefriedigend zu wissen, dass das alle anderen auch spielen können. Ich bin einer, der gern ans Limit geht. Extreme Höhe, Kraft, Ausdauer – der schmale Grat zwischen Erfolg und Scheitern.“

Dabei reicht ihm die Trompete längst nicht mehr aus: Otto Sauter drängt es zu den Medien. Erste Erfahrungen mit dem Moderieren hat er bereits bei Klassik-Radio gesammelt: Knapp ein Jahr lang präsentierte er hier jeden Freitag eine Stunde lang den „Zauber des Barock“. Dabei zog er das lockere Gespräch gelehrten Werkeinführungen vor. „Ich glaube, dass die Leute ein bis-

schen was von dem verrückten Leben mitbekommen haben, das wir Musiker führen.“ Dennoch war das Gastspiel beim Hamburger Privatsender nicht mehr als eine Fingerübung. Was Sauter tatsächlich interessiert, ist das Fernsehen. „Ich will eine Fernsehsendung. Ich will sie und ich kriege sie. Und die Konzeption steht.“ Über Details hüllt er sich indessen noch in Schweigen.

Otto Sauter glaubt fest daran, dass der Erfolg der klassischen Musik an die Popularität ihrer Interpreten geknüpft ist. Er weiß, womit man das Publikum in die Säle holt, Sponsoren gewinnt und Redakteure um den Finger wickelt. Gemeinsam mit neun prominenten Fachkollegen bildete er 1991 anlässlich der ersten Bremer Trompetentage ein Ensemble unter dem lapidaren Namen „Ten of the Best“. Für den

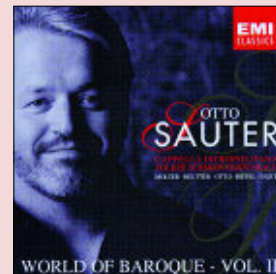
ersten Fernsehauftritt bei der NDR-Talkshow hatte man zwei Beatles-Titel einstudiert. „Das schlug ein wie eine Granate. Und wir hatten Spaß daran, weil es Musik ist, die wir nie spielen.“ Inzwischen hat Sauter auch „Ten of the Best“ bei der EMI untergebracht: pünktlich zu Weihnachten kommt eine CD mit weich swingenden „Christmas Melodies“ auf den Markt. Und weil Sauter einen Großunternehmer von der Eignung des Albums als Weihnachtsgeschenk für seine Mitarbeiter überzeugen konnte, sind 5000 Exemplare schon vor Erscheinen verkauft.

Gratwanderung zwischen Erfolg und Scheitern

CD-Hinweise

Otto Sauter - World of Baroque:

Konzerte von Molter, Albrechtsberger, Laue, Querfurth, Anonymus; Otto Sauter (Piccolo-Trompete), Kenji Tamiya (Trompete), Cappella Istropolitana, Volker Schmidt-Gertenbach
EMI CD 556921



Otto Sauter - World of Baroque Vol. II:

Konzerte von Reutter d. J., Otto, Riepel, Fasch; Otto Sauter (Piccolo-Trompete), Nicola Birkhan (Violine), Gabriela Krcková (Oboe d'amore), Cappella Istropolitana, Volker Schmidt-Gertenbach
EMI CD 557021

Wenn Otto Sauter von all diesen aufreibenden Aktivitäten in seine süddeutsche Heimat zurückkehrt, wartet neben der Familie noch ein Gestüt mit 35 Warmblütern auf seine Zuwendung. Im Frühjahr war Geburtshilfe für sechs Fohlen zu leisten, im Sommer stand die Heuernte an. Zwischendurch muss Sauter immer mal aushelfen, wenn Zäune zu reparieren oder Gräben auszuheben sind. Musiker oder Landwirt hatte er als Kind werden wollen, nun ist er beides. Hat er Angst vor dem Leerlauf, spürt er den Fluch der Professionalität? Sauters Antwort ist bezeichnend: „Ich hasse Dilettantismus. Ich hasse es, wenn Leute Dinge beginnen und nicht zu Ende bringen. Wenn ich was mache – dann ziehe ich's auch durch.“ ■